

### Buchbesprechung

## Das Mesolithikum in der Talaue des Neckars

Die Fundstellen von Rottenburg Siebenlinden 1 und 3

**Claus-Joachim Kind**

Forschungen und Berichte  
zur Vor- und Frühgeschichte  
in Baden-Württemberg 88.

Kommissionsverlag K.Theiss, Stuttgart 2003

ISBN 3-8062-1788-4, 42,00 Euro

Diese zweite Monographie zu den Ergebnissen der schon 1990 begonnen und 2003 noch anhaltenden grossflächigen Grabungen in den in postglazialen Hochflutlehmen bei Rottenburg erhaltenen mesolithischen Siedlungshorizonten zeigt höchst eindrücklich, dass bei Glück und einigem Aufwand durchaus auch vorneolithische Lagerplätze als urgeschichtliche Quellen grossflächig dokumentierbar sind. Dass derartige räumlich differenzierte Befunde, wie alle tiefer liegende stratifizierbaren Freilandstationen weit aussagekräftiger sind als meist nur relativ kleinräumige Höhlen- und Oberflächenvorkommen ohne zuordenbare Strukturen und organische Reste, belegen die einzelnen Kapitel des Buches.

Nach einer kurzen Einleitung stellt der Hauptautor einige Modelle und umfassenderen, ethnosozialistisch geprägten Theorien der 70er bis 90er Jahre zum Verhalten der jägerisch-sammlerischen „Wildbeuter“ vor, die ganz allgemeine Geltung beanspruchten. Ein geschichtstheoretisch zwar verständlicher „anthropologischer“ Ansatz, der den jeweiligen zeitlichen und konkreten historischen Vorgaben der einzelnen Quellen naturgemäss nur noch sehr verallgemeinernd gerecht werden kann. Auch dies wird durch die vorgelegten Ergebnisse des Buches sehr deutlich gemacht.

Die sicher mindestens über zwei Hektar hinweg erhaltene Siedlungszone verdankt ihre Entdeckung der eher zufälligen Beobachtung einer mesolithischen Fundverdichtung beim Aushub einer eisenzeitlichen Grube etwa ein Meter unter der Oberfläche. Ihre Fortsetzung konnte durch eine erste Plangrabung 1990 über immerhin schon einen halben Acre nachgewiesen werden. Es wurde sehr rasch klar, dass hier eine grössere vorneolithische Siedlung im allmählich nach den letzten eiszeitlichen Schotterbildungen akkumulierenden Hochflutlehm der Talaue eingebettet worden war. Aus diesem ersten Ansatz entwickelte sich eine mehrgliedrige Stratigraphie, die in den Teilbereichen Siebenlinden 1, 2 und 3 vom Beuronien B und C bis in das Spätmesolithikum reicht und recht zuverlässig zwischen 7900/7500 und 5850/5600 v. Chr. datiert werden kann.

Insgesamt wurden in den verschiedenen Fundhorizonten, deren dreidimensionale räumliche Verteilung leider nicht dargestellt wird (auch nicht bei der Darstellung der Artefaktdichte in Abb. 94, wo dies besonders relevant wäre) und nach den Profilprojektionen im Mittel 20 cm bis zu maximal 60 cm Mächtigkeit zu erreichen scheint, nahezu 5000 Silices, 2900 Knochenfragmente und zahlreiche verkohlte Pflanzenreste geborgen. Wie immer bei gut erhaltenen Lagerplätzen sind die Feuerstellen die wichtigsten Bezugspunkte, auf die sich die anderen Fundverteilungen beziehen lassen. In Siebenlinden zeichnen sie sich häufig durch (wohl mit nicht mehr differenzierbaren Lehmen)

eingebrachten stabilisierenden oder eventuell auch partiell funktional genutzten (als Kochsteine) Geröllschüttungen aus. Es treten auch eine eindeutige Grube und erhaltene Aschenverfärbungen in Nähe der Feuerstellen auf.

Im Silexmaterial überwiegt der bessere Jurahornstein, aber auch näher vorkommende Muschelkalkhornsteine sind relativ häufig. Die Herstellungsabläufe der Steingerätproduktion lassen sich gut belegen. Die Zahl der nachweisbaren modifizierten Steingeräte (gut 140 Makrolithen, vor allem Kratzer, Terminal- und Lateralretuschen und rund 140 Mikrolithen) spricht für eine relativ kurze jeweilige oder nicht allzu oft wiederholte Nutzung der Feuerstellenareale und partiell zugehörigen Hütten, die kaum noch bewegliche Zelte gewesen sein dürften. Aus Felsgestein bestehen Schlagsteine und Retuscheure. Erhalten blieben auch einige typische geschliffene Hirschhorn"beil"Klingen, die am ehesten als für das Mesolithikum typischen Schlagwaffenteile zum Jagdeinsatz gewesen sein dürften. Die Rekonstruktion der Aktivitätszonen führt zu einigen erkennbaren Arbeitsplätzen und drei vermuteten Hütten des spätborealen Beuronien C, zu denen schon im Bereich der eisenzeitlichen Grabungen auf einem Hektar weitere vier Teillagerzonen kommen könnten, von denen leider bisher keine einzige vollständig untersucht werden konnte. Es bleibt also, wie so oft nur bei Erfassung einzelner „Haushaltsplätze“ und der dadurch begrenzten weiterführenden Interpretationsansätze

Die für mesolithische Stationen reichen botanischen Grossreste belegen während des Beuronien eine typische boreale Waldvegetation, mit hohen Haselanteilen. Auch die Beutefauna, die offenbar sehr stark ausgewertet wurde und nicht allzu schnell und auch im Trampelhorizont der Lager nicht rasch und tief eingebettet wurde, zeigt die typische und vollständig bejagte Grosswildbestände des borealen Niederungswaldes: Rothirsch, Reh, Ur, Wildschwein, Biber und Fuchs, während der Wolf dort fehlt. Dazu kommen aber einige Belege für den integrierten Hund. Ungewöhnlich ist der Nachweis eines ungewöhnlich späten erst borealen Wald-Rentieres, das aber nicht unbedingt am Ort erbeutet worden sein muss, sondern auch von einem weiter ausgreifenden Jagdzug auf den noch offeneren Höhen der Alb oder des Schwarzwaldes stammen könnte. Im Spätmesolithikum wurde auch ein Elch erbeutet, der nicht unbedingt Stand- sondern Zugwild im Neckartal war. Vögel und Fische sind schlecht oder fast garnicht belegt. Offenbar sind sie den zu langsamen Einlagerungsbedingungen bei starker Bioturbation in der feuchten Niederung zum Opfer gefallen. Die bisher rekonstruierbare Saisonalität der Aufenthalte spricht für Anwesenheiten im Frühjahr bis Sommer oder Sommer bis Frühherbst. Im Winter war die Nutzungszone offenbar nicht besonders attraktiv.

Die insgesamt 12 Strukturen in den drei Teilzonen lassen neben den zwei bis drei Hütten mehrere Plätze ausweisen, an denen Jagdbeute zerlegt und getrennt davon Fleisch weiter zubereitet wurde, an denen Steingeräte oder Geweihgeräte bearbeitet wurden oder Geräte repariert wurden. Es gibt auch separate Abfallzonen, wie sie für Lagerplätze von Waldjägern typisch sind. Ein weitergreifender Vergleich mit anderen mesolithischen Stationen in Süwestdeutschland lässt grössere saisonal (wohl wiederholt) besuchte mehrmonatige Dauerlager von kurzfristigeren aber (auch wohl wiederholt) besuchte Jagdlager unterscheiden. Dabei dürfte es sich im borealen Wald um eher begrenzte Streifgebiete von kleineren aus mehreren Haushalten bestehenden Lokalgruppen handeln, die ihre Hauptlager innerhalb der warmen Zeit in den produktiven Niederungen verlegen und im Winter eher in geschütztere trockenere Waldbereiche verlegen, in denen ihre Spuren naturgemäss weit seltener erhalten blieben. Das effektive Fundgut

geht als durch eine ganze Reihe von anthropogenen und sedimentdynamischen Filter. Es lässt sich entsprechend den Komponenten der theoretischen Rahmenvorstellungen der Ethnosoziologie zuordnen. Sehr viel konkreter im Detail sind aber ihre ökonomischen und ökosystematischen Bezüge als spezielle mitteleuropäische boreale und frühatlantische Waldjäger mit entsprechend dem Pflanzenangebot starker Sammeltätigkeit. Es sei auch an dieser Stelle noch einmal darauf hingewiesen, dass der hohe Haselanteil in den borealen und atlantischen Pollenprofilen Mitteleuropas, der deutlich höher liegt als in allen früheren Interglazialen, dafür spricht, dass die Hasel schon als hochwertige „Ernteness“ von den späten Jägern und ihren Frauen bewusst gefördert wurde, ohne dass sie dabei – wie dagegen alle Wildobstsorten – je domestiziert wurde. Der Unterschied zwischen langem Alt- und kurzem Jungmesolithikum (eine wohl doch bessere Definition als „Früh- und Spätmesolithikum“) bleibt relativ gering. Allenfalls wird aber die Konzentration auf saisonal und damit die entstehende zeitliche Nutzungsdauer wechselnde Ressourcen grösser. Dahinter könnte sich dann schon eine zunehmender Getreideanbau (den Pollenanalysen von M. WELTEN schon seit den fünfziger Jahren am Burgäschisee in der Schweiz vorneolithisch belegen) und auch eine beginnende Kleintierhaltung abzeichnen. Doch „prinzipiell“ bleiben auch die Jungmesolithiker noch ethnosoziologisch sicher Waldjäger mit einem allenfalls in Bezug auf Anbau und Tierzucht leicht verändertem Wertesystem. Das volle Neolithikum wird vor allem durch seine notwendigen Grossbauten und die zugehörige Zimmermannstechnik mit funktionsgerechten Äxten und Beilen und die weit stärkere örtliche Bindung an Pflanzen- und Tierzucht und das zugehörige „andere“ Weltbild geprägt. Auch wenn das Sammeln von Naturprodukten aller Art fortgesetzt wird. Man könnte bei ihnen durchaus auch von Bauern und Sammlern sprechen, also noch immer „Teilwildbeuter“. Grundsätzlich gibt es an der Grenze zwischen Jägern und Züchtern in unseren Räumen kulturell nur ein „entweder-oder“ in Form eines echten und massiven ökonomischen „Kulturschnittes“ ohne neuen genetischen Übergang. Das gilt vor allem auch in Europa bis zur gewaltsamen Christianisierung nördlich der archäologisch mit ihren Grossbauten nachweisbaren klar begrenzten Feldbauzone, jenseits der Jägerkulturen mit meist nur nachgeordneter, für die eigene Subsistenz ausreichender Tierhaltung bis in die Neuzeit andauern. Sie bewahren trotz direkter und indirekter Kontakte (etwa beim weit verbreiteten Eintausch von Metallbeilen) ihr traditionelles vorwiegend jägerisches Wertesystem und Weltbild. Historische Erscheinungen, die die gängigen konzeptionell kolonial-eurozentrischen „Wildbeutermodelle“ der neueren anglophonen Ethnosoziologie überhaupt nicht einbeziehen.

Hansjürgen Müller-Beck

Tübingen

## **Die Steinartefakte des Magdalénien von Andernach (Mittelrhein). Die Grabungen 1979 – 1983.**

Harald Floss und Thomas Terberger;

Mit Beiträgen von Michael Bolus, Hugues Plisson, Johann Tinnés und Patrick C. Vaughan. Tübinger Arbeiten zur Urgeschichte (TAU) 1. Tübingen 2002.

Verlag Marie Leidorf GmbH Rahden/Westf. 2002;

ISBN 3-89646-851-8,

244 Seiten mit 185 Abbildungen, 17 Tabellen zzgl. 14 Tafeln, Preis € 66,50

Die lange erwartete Vorlage der Steinartefakte der Grabung 1979- 1983 des Magdalénien-Siedlungsplatzes Andernach-Martinsberg erfolgt als erster Band der neuen Reihe "Tübinger Arbeiten zur Urgeschichte (TAU)". Das Buch beinhaltet im wesentlichen die Magisterarbeiten der beiden Hauptautoren aus dem Jahr 1985, inhaltlich aktualisiert um einige neuere Ergebnisse (H. Floss 1994; H. Floss u. T. Terberger 1986, 1990; W. Heuschen 1997) und Erörterungen T. Terbergers (S. 135- 138). Beiträge weiterer Autoren zu Gebrauchsspuren und Schlaginstrumenten vervollständigen die Untersuchungen zum lithischen Material.

Zunächst noch einige Bemerkungen zur Fundstelle. Andernach-Martinsberg ist neben der benachbarten Fundstelle Gönnersdorf einer der wichtigsten Magdalénien-Siedlungsplätze Mitteleuropas. Die Befunde beider Stationen lassen sich als saisonal belegte Behausungen mit Gruben und Feuerstellen interpretieren. Das Andernacher Fundspektrum beinhaltet u.a. auf Schieferplatten gravierte Frauen- und Tierdarstellungen, Frauenstatuetten aus Elfenbein, Geweih und Stein sowie Schmuckschnecken der Gattung *Homalopoma sanguineum* aus dem Mittelmeerraum.

Im einleitenden Kapitel werden die Lage des Fundplatzes und die Forschungsgeschichte beschrieben. Der Fundplatz liegt linksrheinisch auf einer Geländestufe des Rheintales in 80m NN am Nordausgang des Neuwieder Beckens im Stadtgebiet von Andernach. Nach seiner Entdeckung im Jahre 1883 führte Hermann Schaaffhausen hier die erste Ausgrabung eines paläolithischen Fundplatzes im Mittelrheingebiet durch (H. Schaaffhausen 1888). Eine Neubearbeitung der Funde erfolgte 1972 durch G. Bosinski und J. Hahn (G. Bosinski u. J. Hahn 1972 ). Nach der Wiederentdeckung der Fundstelle erfolgten weitere Grabungen unter der wissenschaftlichen Leitung von Stephan Veil in den Jahren 1979- 1983 (S. Veil 1982; 1984). Dabei konnten drei Magdalénien-Fundkonzentrationen (Konzentrationen I, II und III) entdeckt werden, die durch Sabine Eickhoff zusammenfassend untersucht wurden (S. Eickhoff 1995). Die von 1994- 1996 durch das Landesamt für Bodendenkmalpflege Koblenz auf dem Nachbargrundstück durchgeführten Ausgrabungen konnten keine Berücksichtigung durch die Autoren finden. Die Auswertung der dabei entdeckten vierten Fundkonzentration (Konzentration IV) begann mit drei Magisterarbeiten (S. Bergmann 1999; J. Holzkämper 1999; S. Bergmann u. J. Holzkämper 2002; G. Schulte-Dornberg 2000; 2002) und wird im Rahmen zweier Dissertationsvorhaben durch S. Bergmann und J. Holzkämper weitergeführt.

In den folgenden Kapiteln werden die 23 200 Steinartefakte der Grabung 1979- 1983 nach sechs Bearbeitungsschwerpunkten untersucht: Rohmaterial, Bearbeitungstechnik, retuschierte Formen, Gebrauchsspurenanalyse, Schlaginstrumente und Zusammensetzungen.

Zunächst stellt H. Floss das Rohmaterialspektrum vor. Jedes Rohmaterial wird in einem Unterkapitel gesondert beschrieben, die Herkunft wenn möglich geklärt, sowie die Art des Eintrages in die Fundstelle und das Artefaktspektrum beschrieben. Hilfreich für vergleichende Untersuchungen ist die Benennung von Referenzfundstücken aus dem Inventar unter Angabe der Fundnummer. Das Rohmaterialspektrum beinhaltet fünf Hauptgruppen, darunter Tertiärquarzit einer regionalen Fazies (Typ Herschbach, 80%), Baltischer Feuerstein (6,9%) aus dem mindestens 100 km entfernten Gebiet der nordischen Inlandvereisung nördlich von Düsseldorf, Chalzedon (3,7%) möglicherweise aus der über 120 km entfernten Region um Mühlheim-Dietesheim am unteren Main, Feuerstein (7,1%) aus dem über 100 km westlich gelegenen Maasgebiet und Paläozoischer Quarzit (2,0%), dessen Herkunftsort noch immer unbekannt ist. Neuere Untersuchungen W. Heuschens (1997) machen eine mesozoische Herkunft, am ehesten aus der Kreide, wahrscheinlich. Aufgrund der räumlichen Bindung dieses Rohmaterials an die Verteilung des Maasfeuerstein auf dem Siedlungsplatz, könnte dieser Quarzit gleicher Herkunft sein. Die Rohmaterialien sind an bestimmte Fundkonzentrationen gebunden: Tertiärquarzit, Baltischer Feuerstein und Chalzedon charakterisieren die Konzentrationen I und III, während Maasfeuerstein und Paläozoischer Quarzit zur Konzentration II gehören. Während Tertiärquarzit und Baltischer Feuerstein in Form von vorpräparierten Kernen und Chalzedon auch als Rohstücke auf den Siedlungsplatz gelangten, wurden Maasfeuerstein und Paläozoischer Quarzit in Form fertiger Klingen und Lamellen eingebracht. Bis auf den Baltischen Feuerstein zeigen die Rinden und Kluffflächen an den Artefakten, daß Primärvorkommen aufgesucht wurden. Wenige Artefakte aus sog. exotischen Silices werden gesondert aufgeführt. Sie wurden wohl als Grundausrüstung in Form weniger Klingen und Lamellen auf den Siedlungsplatz verbracht. Nach Floss spiegelt sich in den unterschiedlichen Rohmaterialbefunden der Konzentrationen I und III einerseits und der Konzentration II andererseits das Verhalten verschiedener Gruppen mit unterschiedlichen Schweißgebieten. Bei ersteren führte der Weg durch das Rheintal in nördlich gelegene Regionen, bei letzteren wahrscheinlich durch Eifel und Ardennen in das nordwestlich gelegene Maasgebiet. In diesem Zusammenhang möchte ich darauf hinweisen, daß die Untersuchungen der Fauna (M. Street 1993) für eine saisonal unterschiedliche Belegung sprechen. Die Konzentrationen I und III waren wohl eher in der kälteren Zeit des Jahres und Konzentration II in der wärmeren Phase des Jahres belegt.

Neue Untersuchungen zur Konzentration IV zeigen, daß Paläozoischer Quarzit dort, im Unterschied zu Konzentration II, in geringem Maße verarbeitet wurde. Auch die von H. Floss und T. Terberger postulierte strenge Limitation der Rohmaterialien an bestimmte Fundkonzentrationen kann im Falle der Konzentration IV relativiert werden. Konzentration IV ist durch Maasfeuerstein und Paläozoischen Quarzit charakterisiert. Einzelne retuschierte Formen aus Tertiärquarzit, Chalzedon und Baltischem Feuerstein fügen sich jedoch in die Fundverteilungen des Maasfeuersteins ein. Zudem finden sich Absplisse dieser Rohmaterialien in den Gruben von Konzentration IV (S. Bergmann u. J. Holzkämper 2002, 474).

Im dritten Kapitel behandelt H. Floss die Bearbeitungstechnik. Zu Beginn werden die Kerne und im Anschluß die Klingen, Lamellen und Abschlüge einschließlich der aus ihnen hergestellten retuschierten Formen, getrennt nach Rohmaterialien, vorgestellt. Absplisse wurden lediglich gezählt. Der Großteil der 46 Kerne besteht aus Tertiärquarzit.

Nur sieben Kerne wurden aus Baltischem Feuerstein und Chalzedon hergestellt. Kerne aus Maasfeuerstein und Paläozoischem Quarzit fehlen ganz. Das Inventar enthält bifazial präparierte Vollkerne aus Tertiärquarzit. Bei diesem Rohmaterial lässt sich die vollständige Abfolge der Kernpräparation und des –abbaus beobachten. An den Klingen und Lamellen aus Tertiärquarzit lässt sich ein metrisches Übergangsfeld in Bezug auf die Breite der Stücke nachweisen. Im Gegensatz dazu zeigen die gleichen Artefakte aus Maasfeuerstein und Paläozoischem Quarzit eine bimodale Breitenverteilung, die als Nachweis der Selektion der Grundformen vor Erreichen des Siedlungsplatzes gewertet werden kann. Im Andernacher Inventar ist der “talon en éperon”, eine spezielle Art Schlagflächenrest, besonders wichtig. Bei dieser Form der Präparation wird am Übergang von der Schlagfläche zur Abbaufäche ein dornartiger Vorsprung zur Stabilisierung des Auftreffpunktes herausgearbeitet. Die Schlagmerkmale sprechen für die Anwendung des weichen, direkten Schlages mit einem Geweihhammer zur Gewinnung der Grundformen.

Im vierten Kapitel stellt T. Terberger die retuschierten Formen vor. Er gliedert seine Unterkapitel zu den verschiedenen Werkzeugformen jeweils in die Abschnitte Technik, Metrik und Verteilung. Das Inventar enthält 1274 Werkzeugenden, darunter die typischen Formen Stichel (n= 354), Kratzer (n= 258), Rückenmesser (n= 340), Endretuschen (n= 65), Bohrer (n= 110) und Ausgesplitterte Stücke (n= 134). Auffällig sind die wichtige Leitform des Lacan-Stichels mit seiner langausgezogenen Spitzenpartie sowie die sogenannten Kostenki-Enden (n= 4), eine Technik die möglicherweise zur Schäftung der Artefakte diente. Darüber hinaus enthält das Inventar einen Kratzer, an dessen hämatitverklebtem Arbeitsende ein Haar erhalten ist. Die verstärkte Nutzung von Stichellamellen zur Herstellung von Rückenmessern in Konzentration II hat nach T. Terberger mit der begrenzten Verfügbarkeit geeigneter Grundformen aus Maasfeuerstein zu tun. Hinsichtlich der Werkzeugklassenhäufigkeiten weichen die Konzentrationen deutlich voneinander ab. So wird Konzentration I durch Kratzer, gefolgt von Rückenmessern und Stichel charakterisiert. Konzentration II hat vor allem Stichel, Rückenmesser und Ausgesplitterte Stücke und Konzentration III vor allem Rückenmesser, Stichel und Kratzer. Auf die vergleichenden Ausführungen T. Terbergers mit dem Schaaffhausen-Inventar von Andernach und mit Gönnersdorf möchte ich an dieser Stelle nicht näher eingehen. Im letzten Teil des Kapitels ordnet T. Terberger Andernach “in einen kleinen Abriss zur Entwicklung des Magdalénien” ein. Terberger beschreibt sehr ausführlich den chronologischen Kontext, in den Andernach anhand der C14-Daten und des Fundspektrums innerhalb des Magdalénien gestellt wird. Zusammen mit Gönnersdorf und Nebra können sie einem jüngeren bzw. späten Abschnitt des Magdalénien um ca. 13 200 cal. B.C. zugeordnet werden (sog. Nebraer-Gruppe). Dabei gibt es im Fundspektrum auch deutliche Parallelen mit Inventaren aus westlicher Richtung (Kanne, Orp, Etiolles U5). Hieraus leitet T. Terberger eine “erweiterte Nebraer-Gruppe” ab. Befremdend ist m.E. die Schlussfolgerung T. Terbergers, die Gemeinsamkeiten seien auf eine ethnische Einheit spätglazialer Jäger-Sammlergruppen zurückzuführen (S. 138). Zu recht stellt Terberger selbst den Wert der ethnischen Deutung auf der Basis der Typologie zum Ende seiner Ausführungen in Frage (S. 138), nimmt aber dennoch keinen Abstand von seiner Hypothese der “erweiterten Nebraer-Gruppe” als ethnische Einheit.

Die folgenden zwei Kapitel beinhalten die Gebrauchspurenuntersuchungen. H. Plisson untersucht vor allem Artefakte aus Tertiärquarzit (n=147) und P.C. Vaughan vor allem die aus Maasfeuerstein (n= 262). Zusammenfassend zeigt das Inventar einen



hohen Ausnutzungsgrad und multifunktionalen Gebrauch der Werkzeuge, Klingen und Lamellen. Die Ergebnisse werden anschließend durch Harald Floss hinsichtlich ihrer Aussagekraft kritisch kommentiert.

Zwei weitere Kapitel beschäftigen sich im weiteren Sinne mit "Schlaginstrumenten". Die von M. Bolus untersuchten 26 Schlagsteine unterschiedlicher Form bestehen hauptsächlich aus devonischem Quarzit. Es lassen sich Schlagsteine "im engeren Sinne" zur Kernzerlegung, Retuscheure und Schlagsteine "im weiteren Sinne", die mit dem meißelartigen Gebrauch von Ausgesplitterten Stücken in Zusammenhang stehen, unterscheiden. Hierzu möchte ich anmerken, daß neuere Gebrauchsspurenuntersuchungen zu Felsgeröllen und Geröllen eine Vielzahl möglicher Verwendungen zeigen, die über die reine Verwendung als Schlagstein zur Bearbeitung von Feuersteinwerkzeugen hinausgehen (G. Schulte-Dornberg 2000; 2002). Anschließend stellt Johann Tinnes den im Magdalénien bisher einzigartigen Fund eines Rengeweihschlegels vor. Möglicherweise diente dieses Stück zum Abtrennen der Klingen und Lamellen. Im letzten, von H. Floss und T. Terberger zusammen erarbeiteten Kapitel geht es um Zusammensetzungen. Die Linien zeichnen die Fundkonzentrationen I bis III nach. Es gibt mehrere Verbindungen zwischen den auch im Rohmaterial übereinstimmenden Konzentrationen I und III. Hier möchte ich bemerken, daß es mittlerweile auch eine Zusammenpassung zwischen den ebenfalls im Rohmaterial übereinstimmenden Konzentrationen II und IV gibt. Die Zusammenpassungen von H. Floss und T. Terberger erlauben Aussagen zur Kernpräparation und zum Klingenabbau des Tertiärquarzits. Unter den retuschierten Formen konnten die Nachschärfung von Stacheln, die Umarbeitung von Werkzeugen (Werkzeugbiographien) und die Anlage von Modifikationen zur Schärfung von Klingen ("anretuschierte Bruchhecken") nachgewiesen werden.

Der Band ist nicht nur die lang erwartete Vorlage des wichtigen Andernacher Magdalénien-Steinartefaktinventares. Die dem Kapitel Rohmaterial zugrundeliegende Magisterarbeit von H. Floss war auch der Grundstock für seine Maßstäbe setzende Arbeit zur "Rohmaterialversorgung im Paläolithikum des Mittelrheingebietes" (H. Floss 1994), die wiederum Anstoß zu speziellen Rohmaterialuntersuchungen (W. Heuschen 1997) gab. Das Buch ist übersichtlich gegliedert. Die wichtigsten Ergebnisse der verschiedenen Kapitel werden in einer Zusammenfassung am Ende extrahiert, so daß sich der Leser schnell einen Überblick verschaffen kann. Auf einen umfangreichen Tafelteil wurde verzichtet. Statt dessen wurden die Abbildungen in den Text gestellt, was durchaus auflockernd wirkt. Leider ist das Gesamtlayout, wahrscheinlich aus Kostengründen, sehr gedrängt und, nebenbei bemerkt, widerspricht der fliederfarbene Einband meinem ästhetischen Empfinden.

Abschließend möchte ich betonen, daß mich das Entstehen der neuen Reihe, mit dem Anspruch, als offenes Publikationsorgan zu fungieren, freut. Die Reihe soll als eine kostengünstige Alternative zur Publikation von akademischen Abschlussarbeiten, Vortragsreihen, Tagungsberichten etc. dienen. Dazu wünsche ich ihr viel Erfolg!

## Literatur

- Bergmann, S. 1999: Die Gruben 1- 3 des Magdalénienfundplatzes Andernach-Martinsberg, Grabung 1994-1996. Magisterarbeit Köln.
- Bergmann, S. u. Holzkämper, J. 2002: Die Konzentration IV des Magdalénien von Andernach –Martinsberg, Grabung 1994- 1996, Erste Ergebnisse. Archäologisches Korrespondenzblatt 32, 471- 486.
- Bosinski, G. u. Hahn, J. 1972: Der Magdalénienfundplatz Andernach-Martinsberg. Rheinische Ausgrabungen 11, 81-257.
- Eickhoff, S. 1995: Wohnplatzstrukturen - Strukturierung eines Wohnplatzes. Zur Besiedlungsgeschichte des Magdalénien-Fundplatzes Andernach. Dissertation Köln.
- Floss, H. 1994: Rohmaterialversorgung im Paläolithikum des Mittelrheingebietes. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 21 (Mainz).
- Floss, H. u. Terberger Th., 1986: Das Magdalénien von Andernach: ausgewählte Beispiele von Zusammensetzungen der Steinartefakte. Archäologisches Korrespondenzblatt 16, 245-250
- Floss, H. u. Terberger Th., 1990: The Magdalenian of Andernach: analysis of camp structures by refitting stone artefacts. In: E. Cziesla et al. (Hrsg.), The Big Puzzle. International Symposium on Refitting Stone Artefacts. Studies in Modern Archaeology 1. Bonn, 339-362.
- Heuschen, W. 1997: Die Artefakte aus Paläozoischem Quarzit von Gönnersdorf und Andernach. Magisterarbeit Köln.
- Holzkämper, J. 1999: Die retuschierten Steinartefakte des Magdalénien von Andernach-Martinsberg, Grabung 1994-1996. Magisterarbeit Köln.
- Schaaffhausen, H. 1888: Die vorgeschichtliche Ansiedelung in Andernach. Bonner Jahrbücher 86, 1-41.
- Schulte-Dornberg, G. 2000: Benutzte Felsgesteine und Gerölle im Magdalénien von Andernach-Martinsberg und ihre mögliche Funktion. Magisterarbeit Köln.
- 2002: Benutzte Gerölle im Magdalénien von Andernach-Martinsberg und ihre mögliche Funktion. Archäologisches Korrespondenzblatt 32, 487-499
- Street, M. 1993: Analysis of Late Palaeolithic and Mesolithic Faunal Assemblages in the Northern Rhineland, Germany. Dissertation Birmingham.
- Veil, S. 1982: Der späteiszeitliche Fundplatz Andernach, Martinsberg. Germania 60, 391-424.
- Veil, S. 1984: Siedlungsbefunde vom Magdalénien-Fundplatz Andernach (Zwischenbericht über die Grabungen 1979- 1983). In: H. Berke, J. Hahn u. C.- J. Kind (Hrsg.), Jungpaläolithische Siedlungsstrukturen in Europa. Kolloq. Günzburg 1983 . Urgeschichtliche. Materialhefte 6 (Tübingen), 181-193.

Jörg Holzkämper M.A.  
 Römisch-Germanisches Zentralmuseum  
 Forschungsinstitut für Vor- und Frühgeschichte  
 Forschungsbereich Altsteinzeit  
 Schloß Monrepos  
 56567 Neuwied